

## Erfahrungsbericht Kurzpraktikum Ergotherapie in Sucre

Februar 2017 bis März 2017

Yanapasayku Sol en Casa, Sucre, Bolivien

Isabella Gloor, Bachelor Ergotherapie, 2. Studienjahr

---

### Bolivien, eine andere Welt



Ich wollte schon seit Jahren einmal nach Bolivien reisen. Als ich das erste Mal Bilder von der Salzwüste gesehen habe, dachte ich: „Hier muss ich irgendwann einmal hin“. Eigentlich war der Plan, dass ich mein Kurzpraktikum in Stockholm absolvieren werde, jedoch kam dann alles anders und so organisierte ich auf eigene Faust einen anderen Praktikumsplatz für diese Zeit. Ich habe mir verschiedenste Projekte aller Art und überall auf der Welt angeschaut. Zuerst habe ich mir überlegt, in Europa etwas mit Flüchtlingskindern zu machen. Doch irgendwie traute ich mir das nicht so ganz zu. Also suchte ich im Internet andere Projekte. Dank einer guten Suchkombination habe ich dann ziemlich

schnell das Therapiezentrum Yanapasayku Sol en Casa gefunden. Dieses Therapiezentrum befindet sich in Sucre, einer Stadt in Bolivien. Es wurde von einer deutschen Ergotherapeutin und einer deutschen Physiotherapeutin gegründet. Vor einigen Jahren haben sie sich anlässlich des Projektes mit einer Heilpädagogin und einem Psychologen zusammengeschlossen. So kam es, dass Yanapasayku Sol en Casa am Vormittag für Kinder und junge Erwachsene, die andersartig sind, Schullektionen anbieten und parallel dazu für diese Kinder Einzeltherapien im Fachbereich Ergotherapie, Musiktherapie, Psychotherapie und Physiotherapie stattfinden. Es kommen aber auch Kinder, welche eine andere Schule besuchen oder noch nicht schulpflichtig sind zur Individualtherapie ins Therapiezentrum. Als ich dieses Projekt entdeckt habe, war ich Feuer und Flamme. Ich habe mich auf gut Glück beworben und innerhalb sehr kurzer Zeit eine positive Rückmeldung erhalten.

## Leben



Sucre ist eine kleine Stadt mit insgesamt 300.000 Einwohnern und liegt auf 2810 Meter über Meer. Spanisch ist die Hauptsprache. Doch in den Schulen wird immer noch die alte Inkasprache Quechua gelehrt. Ein Teil der Bevölkerung, vor allem die Menschen auf dem Land, hängt sehr an den alten Traditionen. Die Bevölkerung in der Stadt hingegen wünscht sich eine Veränderung bezüglich des Bildungssystems. Leider ist das Bildungssystem überhaupt nicht mit dem in der Schweiz zu vergleichen.

Ebenfalls gehen viele Kinder, welche andersartig sind, gar nicht zur Schule. Therapien werden nur sehr selten von der Krankenkasse übernommen. So müssen die meisten Eltern selber für die Finanzierung aufkommen, was nicht so einfach ist, denn es gibt sehr viele arme Menschen in Sucre. Ich selbst habe bei einer Gastmutter leben können, bei der auch eine weitere Volontier-Mitarbeiterin vom Yanapasayku untergebracht war. Ich war froh, jemanden an meiner Seite zu haben, der mir half, über den ersten Kulturschock hinwegzukommen. Es gibt keine Bushaltestellen und auch keine Fahrpläne. Der Bus kommt, wann er kommt. Ebenfalls ist die Mentalität eine ganz andere, getreu dem Motto „Komme ich heute nicht, dann komme ich halt morgen“. Die Menschen sind eher zurückhaltend. Wenn man aber von sich aus eine Konversation beginnt, dann öffnen sie sich schnell und sind sehr herzlich. Es gab Tage, da liebte ich diese Gelassenheit und auch diese Einfachheit im Alltag. Auf der anderen Seite gab es Tage, da wünschte ich mir nur ein kleines bisschen der Organisation der Schweiz zurück. Auch die Sprache war am Anfang eine grosse Herausforderung. Obwohl ich ein Grundvokabular und Grammatikwissen hatte, habe ich meine Spanischkenntnisse noch nie wirklich in der Praxis angewendet. Und in Bolivien kommt man mit anderen Sprachen nicht weiter. Also habe

ich die ersten zwei Wochen am Nachmittag eine Sprachschule besucht. Ich habe glücklicherweise sehr schnell Fortschritte gemacht und konnte das Gelernte in der Praxis und im Alltag umsetzen, was mir die Arbeit und das Leben in vielerlei Hinsicht vereinfachte und auch verschönerte, denn nun konnte ich mich ausdrücken und mit den Menschen sprechen, Geschichten erfahren und irgendwie sieben Wochen ein Teil dieser schönen Stadt sein.



### **Praktikum**

Als ich mich für das Praktikum beworben habe, wusste ich noch nicht so genau, ob ich dann wirklich auch Therapien übernehmen kann oder vielleicht dann doch mehr in der Betreuung tätig sein werde. Am Anfang habe ich oft in der Gruppe mitgeholfen, aber schon nach zwei Tagen täglich für ein Mädchen die Therapien übernommen. Da meine Ansprechperson nicht wirklich viel Kapazität für mich hatte, war ich von Anfang an auf mich alleine gestellt. Ich musste



selber herausfinden, wie ich mit diesem Mädchen arbeite und wie ich vorgehe. Das war sehr herausfordernd und ich musste aufpassen, dass ich mich selber nicht überforderte. Doch ich fand relativ schnell einen Weg. Ich war wahnsinnig dankbar, dass ich nun all die Skills, die wir im Unterricht gelernt haben, anwenden konnte. Anhand des COPM (Canadian Occupational Performance Measure) konnte ich einen realistischen Therapieplan erstellen und wusste, an welchen Fertigkeiten ich mit diesem Mädchen arbeiten will. Allerdings musste ich vorgängig das COPM ins Spanische übersetzen und ebenfalls eigenhändig "Activity Cards" erstellen. Da ich diese nicht vor Ort ausdrucken konnte, musste

ich in der Stadt ein Internetcafé mit funktionierendem Drucker aufsuchen, was nicht so einfach war und sehr viel Zeit in Anspruch nahm. Ebenfalls habe ich viele Nachmittage mit Recherchieren verbracht, da ich das Krankheitsbild des Mädchens so noch nicht kannte. Mit der Zeit übernahm ich am Vormittag eine weitere junge Erwachsene. Da ich jedoch noch weitere Inputs sehen wollte und nicht wusste, ob das, was ich mache auch effektiv ist, habe ich um Hospitationen bei einer anderen Ergotherapeutin angefragt. Ich habe mich zuerst nicht wirklich getraut, da auch sie viel um die Ohren hatte. Aber schlussendlich konnte ich acht Nachmittage bei ihr unter Supervision Therapieeinheiten planen und übernehmen. Ihre Feedbacks haben mir sehr geholfen und mich auch bestärkt. Die restliche Zeit habe ich in der Gruppe verbracht oder Therapiematerial, z.B.

Sandsäcke, hergestellt und das OTIPM (Occupational Therapy Intervention Process Model) vorgestellt.



### Fazit

Mir ist Bolivien sehr schnell ans Herz gewachsen und ich hoffe sehr, dass sich für dieses Land einiges zum Positiven wenden wird. Das

Praktikum war im herkömmlichen Sinne kein richtiges Praktikum. Ich weiss ehrlich gesagt nicht, wie gut ich was gemacht habe. Ich weiss nur, dass ich mein Bestes gegeben habe und ich durch das Ausprobieren sicherlich eine Entwicklung als zukünftige Therapeutin gemacht habe. Ich hätte mir im Nachhinein jedoch mehr Unterstützung und Begleitung gewünscht, aber unter den gegebenen Umständen kann man das ja dann auch nicht wirklich erwarten. Ich kann eine solche Erfahrung nur weiterempfehlen. Es bedingt aber, dass man sehr eigenständig ist und auch in schwierigen Situationen selbständig eine Lösung finden kann. In diesen sieben Wochen habe ich viel gelernt. Nicht nur fachlich, sondern auch für mich als Person. Jeder einzelne Tag brachte neue Überraschungen mit sich. Ich bin froh, dass ich mich für dieses Abenteuer entschieden habe, auch wenn es mir viel Mut und manchmal auch Tränen gekostet hat. Es ist das Beste, was ich jemals gemacht habe! Die Wochenenden habe ich zum Reisen genutzt und eine wundervolle Natur erlebt sowie endlich die Salzwüste „Salar de Uyuni“ besucht - ¡Qué lindo! =)

